

# Das Elektron im Dienste der Kunst

## Bemerkungen zum ersten israelischen elektronischen Musikwerk

Die Technik hat in den letzten Jahrzehnten derart viel Unmögliches möglich gemacht, dass einen heute nichts mehr wunder nimmt. Jules Vernes phantastische Erfindungen sind längst nicht mehr Utopie und der Eroberung des Weltraums blickt jedermann frei von Zweifeln entgegen. So erscheint es auch selbstverständlich, dass man auf der Suche nach neuen Klangquellen auf das Elektron verfallen ist.

Dabei ist das Elektron bereits zur Erzeugung von Klängen herangezogen worden. Wir brauchen nur an die modernen Orgeln zu denken, die keine Pfeifen mehr besitzen, da sie in Wirklichkeit keine Blasinstrumente mehr sind, aber wie ihr Vorbild klingen, und auch genau so mittels Klaviaturen, Pedalen und Registerzügen bedient werden. Wenn wir aber von „Elektronenmusik“ sprechen, denken wir an etwas ganz anderes. Zunächst sei jedoch betont, woran wir dabei nicht denken: das ist ein Musikinstrument in herkömmlicher Art, dessen man sich bedient, um durch Anschlagen, Streichen, Blasen, Zupfen, Klänge zu erzeugen. Das wesentlich Andere bei den Instrumenten für elektronische Musik ist, dass man auf ihnen nicht spielen kann. Es wird vielmehr mit ihrer Hilfe, unter Anwendung

der unglaublichsten Tricks das Musikstück mühsam auf einem magnetischen Band registriert und kann zur Vorführung nur von diesem gespielt werden. Eine „lebende“ Aufführung ist nicht möglich.

Die elektronische Klangerregung erfolgt in sogenannten Oszillatoren, deren Schwingungen variabel sind, sodass jede beliebige Tonhöhe erreicht werden kann. Mit Hilfe von Resonatoren können sodann die Töne beliebig „gefärbt“ werden. Der Farbenreichtum ist sehr gross (theoretisch unendlich). Zur Ergänzung sei angeführt, dass sich nur auf diesem Wege sogenannte Sinustöne erzeugen lassen, das sind Klänge ohne Obertöne, farblos und an kein Instrument gemahnend.

Auf synthetische Weise lassen sich charakteristische Klänge bilden, die ihresgleichen im normalen Orchester nicht haben. Ja, man kann Obertöne beliebig hinzufügen oder auch Herausfiltern.

Bekanntlich sind es die Obertöne, die den Charakter des Klangs der einzelnen Instrumente bedingen.

Ebenso, wie auf dem Gebiete des Klangs gibt es unerschöpfliche Möglichkeiten, auf dem des Rhythmus. Weder in Präzision noch in der Mannigfaltigkeit der Kombinationen lässt sich ähnliches auf andere Weise erreichen.

Die wichtigsten Instrumente für elektronische Musik sind nebst den genannten Oszillatoren und Resonatoren Tonbandaufnahmegeräte, deren veränderliche Geschwindigkeit für Effekte ausgenutzt wird, ferner Mikrophone, und überhaupt Rundfunkausrüstung.

Das Musikstück wird nach in der Partitur präzise vorgeschriebenen Anweisungen mühsam in winzigen Details aufgenommen und dann zusammengestellt. Hierbei fragt sich's: Kann hier noch von Kunst geredet werden, oder spricht hier die Technik?

Die Antwort auf unsere Frage fällt sofort zugunsten der Kunst aus, wenn wir uns vor Augen halten, dass sich damit zum Beispiel ein so ernster Musiker wie Josef Tal befasst, von dem so manches Werk im In- und Auslande gespielt wird. Mit einem Stipendium der UNESCO beauftragt begab sich Josef Tal nach Europa um die Elektronenkompositionstechnik zu studieren. Ins Land zurückgekehrt schrieb er seine erste elektronische Komposition, das Choreographische Poème „Der Auszug aus Aegypten („Exodus“) mit biblischem Text, im Lande zugleich das erste Werk dieser Art überhaupt. Obwohl er im Prinzip auch normale Musikinstrumente heranziehen durfte, beschränkte sich der Künstler auf elektronische Klangquellen, unter Hinzufügung einer singenden menschlichen Stimme, die allerdings in den Geräten noch gehörig „behandelt“ wurde.

Die Aufnahme des Werks erfolgte im Studio des „Kol Israel“ unter Mithilfe der Techniker Avraham Gat und Avner Levy, und geleitet vom Komponisten. Hier liegt der Schlüssel zum Kunstwert einer elektronischen Komposition: Der Komponist selbst leitet die Aufnahme. Die Partituren für elektronische Musik sind verschieden in ihrer Art. Josef Tal bedient sich normaler Noten mit graphischen Zusätzen. Sein Choreographisches Poème dauert etwa eine Viertelstunde, die Aufnahme erforderte 80 Stunden. Es ist weil es nur vom Tonband gespielt werden kann, besonders für Radio, und, wenn getanz, für Television geeignet.

Das Werk wird nächste Woche zum ersten Mal öffentlich im YMCA-Saale in Jerusalem vorgeführt. In den Augen Tals ist es nur eine Vorstudie für ein grösseres Werk, das er im Sinne hat. Er beabsichtigt in diesem Jahr seine in Europa begonnenen Studien in Amerika fortzusetzen. Nach seiner Rückkehr soll hier ein eigenes Studio für elektronische Musik eröffnet werden.

Yehuda Cohen

### FRANKFURTER ALLGEMEINE ZEITUNG

Seite 10 / Dienstag, 8. April 1958 / Nr. 81

## Neue Musik in Israel

In einer öffentlichen Veranstaltung des Israelischen Staatsrundfunks führte der Komponist Josef Tal seine erste elektronische Komposition vor. Tal war im vergangenen Herbst als Empfänger eines Unesco-Stipendiums Gast in den Studios für musique concrète und elektronische Musik in Paris, Köln, Gravesano und Mailand; inzwischen hat er seine Studien mit Hilfe des Haifaer Technikums und der Hebräischen Universität in Jerusalem fortgesetzt. Sein erstes Werk sieht Tal nur als tastenden Versuch an, doch ist er bereits hier deutlich auf einem neuen Wege, der in wesentlichen Punkten von den Wegen der französischen, deutschen und italienischen Komponisten elektronischer Musik abweicht. Er ist der Ansicht, daß die ausschließliche Arbeit mit Sinus-Tönen der bisher geschaffenen elektronischen Musik einen allzu unpersönlichen, ja kalten Charakter verleihe und sucht nach Mitteln und Wegen zu einer persönlich-gefärbten Ausdrucksmusik. Tal glaubt, diesen Weg durch das Einschalten von Resonatoren gefunden zu haben, durch die er das aus Sinustönen gewonnene klangliche Material hindurchführt. Die von ihm bei den ersten Versuchen benutzten Resonatoren waren dabei notwendigerweise noch primitiven Charakters, doch wurden schon interessante und neuartige Ergebnisse erzielt. Sein Werk, als Vorwurf für eine choreographische Schöpfung gedacht, folgt der biblischen Erzählung vom Auszug aus Aegypten, die Tal bereits früher in einem bedeutenden Orchesterwerk behandelt hatte. Ein Sänger und eine Sängerin intonieren Bibelverse, die teilweise naturgetreu und teilweise in dramatischer Montage verwendet sind. In der Musik sind Leit motive, eine vierstimmige Fuge auf rhythmische Figuren, sowie formale Gestaltung bemerkbar. **Gz**